

Vive la France – Vive la différence!

Nach zwei Jahren am IFA war mein Interesse für die französische Kultur und Sprache groß. Das Angebot von Frau Weise, ein neunmonatiges Praktikum im Rathaus zu absolvieren und zwei Semester an einer französischen Universität zu studieren, nahm ich daher dankend an. Und so landete ich im September 2009 in der schönen Bretagne, genauer gesagt in Rennes, einer reizenden Stadt, die viel zu bieten hat...

Der Einstieg ins abenteuerliche Leben als Erasmus-Student wurde uns durch unsere Paten bzw. Patinnen mit einem gemeinsamen Ausflug zum Mont-St-Michel, einer Stadt- und Bibliotheksführung, Partys, etc. erleichtert. Anschließend standen uns drei Wochen zur Verfügung, um unseren Stundenplan zusammenzubasteln. Ein schwieriges Unterfangen angesichts des mangelnden Organisationstalents unserer lieben Nachbarn. Neugierig saß ich in der ersten Vorlesung meines Lebens über die „mondialisation de l'économie“: Eine junge Dozentin kam rein und begann mit leiser Stimme (und leider ohne ein Mikrofon zu benutzen) pausenlos ihre Notizen abzulesen; das Ergebnis war das längste Diktat meines Lebens! Ein anderes Mal saß ich im Kurs „langue et société“, gespannt darüber, was Franzosen wohl über die deutsche Gesellschaft lernen würden. In besagter Stunde hörten wir deutsche Musik an, genauer gesagt die Kaffee-Kantate von J.S. Bach: „Herr Vater, seid doch nicht so scharf! Wenn ich des Tages nicht dreimal mein Schälchen Coffee trinken darf...“ Irgendwann fand ich mich doch noch in ein paar nützlichen Übersetzungskursen (überwiegend vom Studiengang „Langues Etrangères Appliquées“) wieder und im zweiten Semester kam ich umso schneller zurecht. Am meisten konnte ich aus dem „département allemand“ (entspricht Germanistik) mitnehmen, wo ich bald die Bekanntschaft netter Franzosen machte und mein Lieblingsdozent uns oft in Gruppen arbeiten ließ. Besonders gut gefallen haben mir die Kurse von CIREFE (Centre International Rennais d'Etudes de Français pour Etrangers). Diese Französischkurse für ausländische Studenten sind in zwei mündliche und zwei schriftliche Stunden unterteilt und auf die jeweiligen Sprachkenntnisse angepasst. Man befindet sich in einer multikulturellen Gesellschaft von Französisch Lernenden, darunter jedoch auch viele Deutsche aus dem hohen Norden, die die armen Franken immer mit dem rollenden „r“ neckten. Mittags aß ich mit meinen Erasmus-Freunden oft in der Mensa, wobei wir feststellten, dass Vegetarier in Frankreich ein schweres Leben haben. Das einzige in französischen Augen vegetarische Gericht waren nämlich Nudeln mit Schinkensauße. Insgesamt sind wir Deutschen uns einig, dass es an französischen Unis ziemlich schulisch zugeht, zumindest ist das der Fall an der Uni Rennes 2 (Geisteswissenschaften, Sprachen, Literatur).

Einen Monat nach Semesterbeginn fing mein Praktikum in der Abteilung für Internationale Beziehungen im Rathaus von Rennes an. Lucka, eine liebe und hilfsbereite Praktikantin aus der Slowakei, hatte mich bestens angeleitet. Leider konnten wir nur drei Monate zusammen verbringen, aber meine anderen neun Kollegen waren auch stets offen für Fragen. Meine Haupttätigkeit bestand darin, Ordner mit Informationen über die 14 Partnerstädte von Rennes (plus die jeweilige Region und das jeweilige Land) anzulegen – eine lehrreiche, aber auf Dauer mühsame Arbeit. Zwischen durch bekam ich glücklicherweise Aufgaben, an denen ich mehr Spaß hatte und die mir eine bessere Sprachpraxis verschafften. So durfte ich z. B. Briefe für den Bürgermeister übersetzen, einen Schüleraustausch zwischen Rennes-Erlangen organisieren (Restaurants, Busse, Säle reservieren) und im Namen französischer Kolleginnen nach Deutschland telefonieren. Dabei ging es zum Beispiel um die eventuelle Einführung des Projekts „car2go“ in Rennes oder der Errichtung einer Bürgerplattform für Rennes-Erlangen. Die Highlights meines Praktikums waren vier Delegationen, die ich begleiten durfte. So besuchte ich gleich zu Beginn einen französischen Kindergarten mit 35 polnischen Erzieherinnen, hatte die Gelegenheit, professionellen Dolmetschern zuzuhören und sogar selbst etwas zu dolmetschen. Eine französische Mutter lachte mich übrigens aus, als ich ihr erzählte, dass Deutschland Frankreich mit seinen zahlreichen Kinderkrippenplätzen zum Vorbild nimmt. Kurze Zeit später standen ein Abendessen in einem pikfeinen Restaurant mit japanischen Athleten und einigen Arbeitskollegen und eine Stadtbesichtigung mit einer Delegation aus Brno (tschechische Partnerstadt) auf dem

Programm. Zum Abschluss hatte ich die Ehre, eine irische Delegation alleine mit einer Freundin zu begleiten, das heißt, einen Ausflug mit ihr nach St Malo und zum Mont-St-Michel zu unternehmen. Alles in allem war ich überrascht zu entdecken, dass die Angestellten im Rathaus – entgegen unserer Auffassung von französischer Arbeitsmoral - vorbildlich arbeiten. Allerdings möchte ich an dieser Stelle den für bretonische Verhältnisse strengen Winter erwähnen. Die Stadt Rennes (und weitere) geizte ein wenig mit Ausgaben für Streusalz. Während dieser Zeit standen die Räder aller Busse still und selbst auf Taxis war kein Verlass (ein Taxifahrer zu einer Freundin: „Je peux pas vous assurer de pouvoir venir vous chercher demain, ça dépend des conditions météo“) und die Leute blieben einfach zu Hause.

In Rennes ist ständig etwas los. Zahlreiche Festivals und Veranstaltungen, der wöchentliche, zweitgrößte Markt Frankreichs „marché des Lices“ (wo übrigens die besten Crêpes und Galettes verkauft werden), Apéros géants, die nur dazu dienen, die Rivalenstadt Nantes zu übertreffen und und und. Ansonsten kann man einen Spaziergang im „parc du Thabor“ machen oder sich in eines der zahlreichen Cafés oder Restaurants am Place Sainte Anne, dem historischen Stadtkern, setzen und sich durch die vielen bretonischen Spezialitäten, wie Kouign A mann (Butterkuchen), Far breton (puddingartiger Kuchen mit Pflaumen), Galette saucisse (herzhafter Crêpe aus Buchweizenmehl mit Wurst), Kir breton (Cidre mit Johannisbeerlikör), Caramels au beurre salé (Karamellbonbons mit gesalzener Butter), durchprobieren. Mit der (automatischen!) Metro kann man sich in der Stadt leicht fortbewegen, jedoch musste ich traurig feststellen, dass ein Auto sehr praktisch gewesen wäre, um eine Tour durch die Bretagne, die sogenannte „Tour de Breizh“, zu machen. Neben Fahrten nach Paris, Versailles, Nantes, Brest, Caen, Fougères,...habe ich die günstige geographische Lage der Bretagne zu Irland und der traumhaft schönen Insel Jersey genutzt. Wo auch immer die Reise hingeht, so sollte man stets den Wetterbericht verfolgen, denn „en Bretagne il fait beau plusieurs fois par jour“ und zusätzlich über die aktuellen Streiks informiert sein, die bevorzugt die SNCF treffen. Es sei ihr verziehen, da die Züge um einiges pünktlicher sind als bei der deutschen Bahn. Apropos Züge, wollte ich noch anmerken, dass man einen kleinen Umweg über Paris machen muss, um in die Normandie zu gelangen. Frankreich ist eben doch ein zentralistischer Staat...

Des Weiteren kann ich dazu raten, das für 18- bis 24-Jährige kostenlose Ouest-France-Abo und die riesige Stadtbücherei im modernen Komplex Champs Libres (Franzosen verstehen durchaus etwas von Architektur) zu nutzen und Kontakt zu einer französischen Familie über die Vereinigung „la maison en ville“ aufzunehmen. Und zur kleinen Einstimmung auf das bevorstehende Erlebnis bzw. zum besseren Verständnis der französischen Mentalität empfehle ich meinen Nachfolgern und Nachfolgerinnen die amüsante Lektüre „Überleben unter Franzosen“ von Stephen Clarke zu lesen.

Abschließend möchte ich mich bei allen, die mir dieses in mehrerlei Hinsicht bereichernde Auslandsjahr ermöglicht haben, herzlich bedanken, allen voran Frau Weise und Herrn Heymann!

Alexandra Filipski,

Studentin am Institut für Fremdsprachen und Auslandskunde in Erlangen